

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 2

Artikel: Duldsamkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Duldsamkeit

Herr Pöfsterli ist sonst ein recht braver und ehrbarer Mann. Nie hat er etwas Unrechtes getan und sein Lebenswandel ist gut eidgenössisch und durchaus einwandfrei.

Frau Pöfsterli ist anderer Meinung. Nichts findet sie so verworfen und gemein und tadelnswert wie die Tatsache, daß Herr Pöfsterli hin und wieder einmal erst um halb zwölf (schon um halb zwölf!) nach Hause kommt, wenn Faß und Politik ihn und andere Mit-Eidgenossen solange am Stammtisch zurückgehalten haben. So pflegt sie bei seiner Heimkehr meist eine längere und scharfe Ansprache an ihren Gemahl zu halten, die dieser mit Würde und Schweigen hinzunehmen versteht.

So auch heute wieder. Harter denn je hämmern die bösen Worte auf den ehrbaren Pöfsterli, und die ungerechten Angriffe werden unerträglich. Aber Pöfsterli ist ein Philosoph und entledigt sich mit tiefem Schweigen seines Kragens und anderer Hüllen, stülpt sich das Nachthemd über und ist im Begriff, unter die Decke zu kriechen. Mit diesem Moment verdoppelt sich die Schärfe des Angriffs von Seiten seiner Gattin, die Beleidigungen übersteigen jede annehmbare Grenze — Pöfsterli kann nicht mehr schweigen. Mit Kraft und Verachtung wirft er sein Gebiß zu demjenigen seiner Gattin ins Glas auf dem gemeinsamen Nachttisch und flucht: „Da schnurrend ihr miteneand, ich will schlaafe!“ Zita

*

Lieber Rebelspalter!

Nach der kürzlich hier stattgefundenen Erstaufführung von Eugen d'Aleberts „Golem“ hörte ich folgendes Gespräch: „Wissen Sie eigentlich auch, warum es gut ist, daß in dem Stücke dieser Golem wirklich auftritt? Weil wir dadurch wenigstens eine neue Tonfigur (Thonfigur) zu sehen bekommen.“

*

Jüngst mußte hier die Auskunftsstelle für Schwerhörige verlegt werden, wobei auch die aus Messingbuchstaben bestehende Aufschrift neu gesetzt wurde. Die Firma sah damals ungefähr so aus:

Auskunftsstelle für
Schwer ö e

Da hörte ich, wie ein vorübergehender Backfisch zum andern meint: „Lue, do gits e Auskunftstell für Schwere-nöter!“

Flugzeug am Nil

Es lag im warmen Schlamm am Nil Ein Krokodil. Das gähnte viel. Es war schon nah' dem Schlummer. Da fauste durch die Lüfte her Mit Donnerlärm und gliedererschwer Ein riesengroßer Brummer.

Das Krokodil sprang auf im Nu: „Man hat doch nirgends seine Ruh'! Was ist das für ein Kattern? Man könnte meinen in der Tat, Daß, fressend blauen Luftsalat, Zehntausend Gänse schnattern!“

Und plötzlich schwoll der Ton so stark, Daß bis zum letzten Nerv im Mark Er vordrang, heftig rüttelnd Und alles, was sich wohl befand In dem begrenzten Tierverstand, Wild durcheinander schüttelnd.

Das Krokodil schlich hin zum Nil, Da es zum ersten Mal befiel Die Krankheit der Migräne. Aus seiner Augenhöhle floß Als seines echten Schmerzes Sproß Die erste echte Träne.

Noch zitternd tauchte es und blaß, Schutz suchend, in des Flusses Naß. Der Vogel, kraftgeschwollen, Schoß wie ein Silberblitz vorbei. Dem Ohre klang sein Kampfeschrei Wie knatternd' Donnerrollen.

„Hast du den Heidenlärm gehört?“ So sprach das Krokodil verstört Zum Flusspferd, „beim Nixis! Wenn ich nur wüßte, ob das Vieh, Das also donnerte und schrie, Ein neues Ueber-Tier is'!“

„Das Ding hat Stil, mein Krokodil!“ Entgegnete das Roß vom Nil, „Erträgt du nicht sein Fauchen, So bist du für die heut'ge Zeit, Wo alles lärmt und rast und schreit, Veraktet — nicht zu brauchen!“

Und lachend sperrte auf das Maul Der stets vergnügte Wassergaul. — „Du freust dich, wenn ich weine!“ Sprach da das Krokodil bedrückt, „D, hätt' ich Nerven, so verdickt Und eine Haut — wie deine!“

Rudolf Kufbaum

*

Die Aufschneider

„Du! Mein Vater hat den Biz Bernina' erbaut!“

„Das ist doch nichts; hast du schon mal was vom Toten Meer' gehört?! Das hat mein Vater umgebracht!“ *

Das Kopfwepulver

Im Büro der A.-G. „Blitz“ mußte fieberhafte Tätigkeit herrschen; die Türe wurde plötzlich von innen aufgerissen und der Chef der Firma, Herr Direktor Schlag, brüllte seinem Bürofräulein, die an der Schreibmaschine rasfelte, zu: „Rasch in die Apotheke, ein Kopfwepulver!“

Dann klatschte die Türe wieder zu, dichten Zigarrenqualm zerquetschend, der sich hilflos in die frische Luft geflüchtet hatte. Hinter der Milchglas-scheibe huschten fahlföpfige Silhouetten.

Frl. Roth war nicht zusammenge-zuckt. Sie grinste. Dann entnahm sie einer Schublade eine weiße Kreide, ihrem Manicuretäschchen eine Fingernagelfeile, faltete kunstgerecht ein weißes Papierchen und schabte eifrig das entsprechende Pulver zusammen. Und nachdem sie hätte wieder retour sein können, füllte sie ein Glas, klopfte an die Türe und überreichte Pulver und Wasser ihrem Chef, der das Zeug ins Wasser schüttete, rasch hinuntergoß, eine scheußliche Grimasse schnitt und wieder in den Rauchschwaden verschwand.

Dann tippte Frl. Roth weiter.

Nach einer halben Stunde brüllte Herr Direktor Schlag nochmals durch den Türspalt nach einem Kopfwepulver. „Rein, besser gleich zwei“.

Und wieder dieselbe Prozedur, derselbe Schwindel...

Als endlich die beiden Raßköpfe, die eigentlichen Kopfweproduzenten sich bücklings zur Türe hinausschoben und im Lift durch die 7 Stockwerke hinunterjausten, rief Herr Schlag Frl. Roth, das Bürofräulein, zu sich. Seine Stimme klang eigentümlich rau; ein Maler hätte wohl gesagt: in Kreidemanier.

„Bringen Sie mir gleich das andere Pulver, aber rasch! Lassen Sie die Türe offen — der verfluchte Rauch.“

Da wurde das Frl. Roth doch ein bisschen rot, und sie ließ einen sehr knappen Türspalt bestehen. Zu Rücken-deckung schabte und feilte sie auf Tod und Leben, aber es ging doch länger als es normalerweise hätte dauern sollen. Und kein passendes Papierchen dazu.

„Herrgott, wird's bald?“

„Gleich, gleich, Herr Direktor. Soll ichs gleich ins Wasser schütten?“

„Ja.“

Da grinste sie wieder, das Schwindel-fräulein und brachte ihm das Ge-